

24ter Dezember

Stille Nacht, heilige Nacht, viele Menschen empfinden diesen Tag als besondere Belastung und ertragen ihre Situation mit einem Mal nicht mehr. Die Weihnachtsdepression hat sich in der dunklen Jahreszeit aufgestaut, und entlädt sich an diesem schweren Tag mit einer finalen Tat. Für den Schlüsseldienst ist dieses Datum ebenfalls eine aussergewöhnliche Belastungsprobe, denn an keinem anderen Tag sind die Kunden so schwermütig und unangenehm wie an diesem Tag. Jeder Mitarbeiter in einem Notdienstbetrieb ist glücklich, wenn er an Weihnachten keinen Dienst schieben muss und den schwarzen Peter einen Kollegen zuschieben kann. Ein besonderer Weihnachtstag ist mir als unvergesslich in Erinnerung geblieben, wie könnte ich auch diese Reihe an furchtbar tragischen Vorfällen binnen weniger Stunden vergessen.

Ich hatte schon einige gewöhnliche Aufträge an diesem 24. 12 hinter mir als mich der erste schicksalhafte Anruf erreichte. Bis halb fünf am Nachmittag waren einigen Leuten die Tür ins Schloss gefallen, zwei hatten die Schlüsselbund verloren und ein Mann hatte in der Eile den Schlüssel abgebrochen. Wie gesagt, nichts besonderes, nichts aussergewöhnliches. Zu diesem Zeitpunkt freute ich mich bereits über den friedlichen Ablauf des Geschäfts, endlich ein heiliger Abend ohne Drama. Ein oder zwei Einsätze wollte ich noch durchziehen, dann wäre auch für mich feiern im Kreise meiner Familie angesagt. Zu früh gefreut. Es meldet sich

eine ältere Frau bei mir, mit der Bitte, die Wohnung ihrer Tochter zu öffnen. Sie hätten sich seit einigen Wochen nicht gesehen und sie wolle „Lischen“ überraschen. Sie wolle in ihrer Wohnung auf sie warten, wenn „Lischen“ nach Hause kommt. Alle sind glücklich, so der Plan. Rechtssicherheit war gegeben, denn die Dame war ebenfalls Mieterin der Wohnung. Mit Taschen voller Lebensmittel und Baumschmuck wartete die etwa 70 jährige Dame bereits auf mich und strahlte übers ganze Gesicht. *„Bald sehe ich meine Tochter, sie kommt extra aus London, um mit mir Weihnachten zu verbringen.“*, strahlte die Dame übers ganze Gesicht. Auch ich war froh, mitzuhelfen und jemanden eine Freude zu bereiten. Selten genug in unserem Job. Die Schlösser ein leichtes Spiel für mich, dennoch wurde einige Male die Arbeit durchs Handy unterbrochen. Ein junger Bursch bestellte mich in den Nachbarbezirk zur Wohnung seiner Freundin. Irgendwas sei mit dem Schloss nicht in Ordnung, der Schlüssel gehe nicht zur Gänze ins Schloss. Trotz der lästigen Telefonate gewährte ich wenige Minuten später der aufgeregten Mutter Einlass. Strahlend betrat sie die Wohnung. Die Freude währte nicht lang. Denn zwei Meter hinter der Eingangstüre hatte sich eine Frau, ihre Tochter „Lischen“ auf einem Wandhaken erhängt. Blaues verzerrtes Gesicht, seit etwa drei Tagen tot. Gekleidet in toller purpurroter Abendrobe. Die Mutter brach augenblicklich stumm zusammen. Am Holzboden lag vor mir die nette Dame, die um Luft rang, ein Meter über ihr hängte ihre Tochter in Festtagskleidung, und ich musste handeln. Ich rief Polizei, Rettung, das voll Programm eben, machte meine Aussage und übergab den Schlüssel.

Ich sah gerade noch beim weggehen wie die Bestatter die Selbstmörderin „abschnitten“. Sie glitt zu Boden und wurde in einen grauen Blechsarg gelegt. Mir wäre lieber gewesen, die Leute vom Bestattungsdienst hätten noch eine Minute gewartet, diese Szene ist kein Augenschmaus. Bedrückt machte ich mich auf dem Weg zu dem jungen Paar im angrenzenden Bezirk. Ein ganz junger Mann, keine 25 Jahre alt in einfacher, aber sauberer Kleidung wartete bereits wie Nadeln auf mich vor dem etwas herabgewohnten Altbau. Er wiederholte sein Dilemma, dass der Schlüssel nicht ganz ins Schloss ginge und er schon sehnsüchtigst auf seine Freundin warte. Aufgeregt erzählte er mir von seiner grossen Liebe und, dass sie eigentlich längst auch hier sein sollte. Es wären die ersten gemeinsamen Weihnachten für das Paar. Er habe eine Menge Geschenke für seine Flamme, vieles aus dem Dessousladen, denn „Stubsi“ sei ein aussergewöhnlich hübsches Mädchen. Ihr werden diese Wäschestücke garantiert gut passen, und man will sich ja auch selbst belohnen. Er sprach weiter über Heiratspläne mit allem drum und dran, einstweilen müssten sie hier wohnen, bis genug Geld vorhanden ist, um ein schmuckes Häusschen zu bauen. Junge Leute halt, den Kopf voller Pläne. Der junge Mann litt etwas unter Sprachzwang, aber das störte mich nicht, im Gegenteil, nach dem vorherigen grausigen Erlebnis. Wo „Stubsi“ ist, das könne ich ihm nicht sagen, aber warum das Schloss sich nicht sperren lässt, das weiss ich. Wahrscheinlich steckt ein Schlüssel auf der Innenseite. *„Dann muss ja jemand in der Wohnung sein?“*, stellte er halb fragend fest. *„Nicht unbedingt“*, antwortete ich *„Ihre Freundin hat vielleicht*

den Schlüssel einfach vergessen abzuziehen, als sie fortging!“ „So wird's gewesen sein!“, meinte er erleichtert. Leider hatte ich unrecht. Das 21 jährige Mädchen hat sich im Vorzimmer der Wohnung auf einem Querbalken (so einer wo meist Blumentöpfe stehen) erhängt. Ich entdeckte das arme Ding als Erster, als ich die Tür aufstieß. Sie hing seit etwa seit 3 Stunden auf dem dünnen Seil. Leider keine Chance, sie war mausetot. Ein hübsches junges Mädchen mit langem blonden Haaren auf einem Strick hängend, das war kein schöner Anblick. Ihr Freund verhielt sich völlig normal, als wäre nichts geschehen. Er wollte mich bezahlen und trug einige Weihnachtspäckchen in die Wohnung. Er verstand nicht, noch nicht, was geschehen ist. Eindeutiges Anzeichen eines schweren Schocks. Sofort rief ich Rettung und Polizei, es bestand akute Lebensgefahr, dem Mädels konnte ich nicht mehr helfen. Ich hielt das Gespräch mit meinem Auftraggeber gekünstelt am Laufen. Ich quälte mich von Wort zu Wort bis endlich die Männer von der Rettung eintrafen und sich ein Arzt um ihn kümmern konnte. Der Rettungsarzt lobte meine Geistesgegenwart und meine Erfahrung in Bezug auf das lebensrettende Gespräch mit den Schockopfer. Mit den Worten des Arztes konnte ich nicht viel anfangen. Wir wussten beide, dass seine Lobhudelei nur eine Floskel war. Ebenfalls geschockt, aber noch Herr meiner Sinne verliess ich wieder den Ort, ein Polizist rief mir hinterher, ich solle warten. Er hätte einige Fragen an mich, diese zu beantworten war aber das letzte, was mich zu diesem Zeitpunkt interessierte. Das Anliegen des Mannes in Uniform war mir völlig egal. Ich hörte seine Worte wie

unter Wasser. Total benommen ging aus dem desolaten Haus und begab ich in eine kleine Konditorei unweit entfernt um bei einer Tasse Tee etwas Abstand von den Geschehnissen der letzten Stunde zu bekommen. Die Kellnerin im rosa Dienstbotendress stellte keine Fragen, anscheinend war mir das Erlebte ins Gesicht geschrieben. Wie mit Geisterhand stellte sie schweigend eine Kanne Tee auf den kleinen runden Tisch, dazu einige Stück einzel verpackte Schokolade. Gedankenverloren sass ich allein und starrte ins nichts, bis mich Kellnerin schüchtern ansprach. *„Wir schliessen nun, es ist fast acht. Heute ist Weihnachten.“* *„Ich weiss Fräulein, ich weiss!“*, gab ich als Antwort mit gedämpfter Stimme zurück. Mir war schwer ums Herz, und ich hatte für heute genug vom Job und von all dem Leid. Ich wollte nur mehr nach Hause ein wenig mit meinen Liebsten noch beisammen sitzen und da läutete mein Mobil. Automatisch drückte ich auf den grünen Knopf. Eine freundliche weibliche Stimme bat um Hilfe. Sie erzählte mir unaufgefordert die Geschichte, warum sie einen Schlüsseldienst benötigt. Sie wollte mit ihrer Familie über die Feiertage zu Verwandten aufs Land fahren, das Auto ist voll beladen, die Kinder und der dicke Labrador sitzen im Auto. Es könne losgehen. Ihr Mann sagte zu ihr, er habe noch was vergessen und lief ins Haus zurück. Das war vor zwei Stunden, er kam nicht mehr heraus. Sie könne sich nicht erklären, wo „Herbert“ bliebe. *„Rufen Sie die Feuerwehr!“*, war meine erste Reaktion *„hier ist Gefahr in Verzug.“* Die freundliche Frau mit der angenehmen Stimme antwortete mir, dass sie keine Feuerwehr will, denn erstens machen die „Biersoldaten“ das halbe Haus kaputt, und zweitens kann

sie auf ein Aufsehen mit Massenaufschlag gerne verzichten. „*Es ist keine Frage des Geldes, ich bin bewusst, dass Ihre Dienste heute teurer sind!*“ Die Frau konnte mich in meinem Taumel überreden diesen Auftrag zu übernehmen und mein Auto fuhr wie auf Schienen zur angegebenen Adresse. Ein schmuckes Einfamilienhaus mit Garten und Garage, höchstens drei Jahre alt. Ein geräumiger PKW der Oberklasse mit zwei schulpflichtigen Kindern am Rücksitz stand vor der Einfahrt und eine etwa dreissig jährige gepflegte Frau begrüßte mich. Ohne Zweifel, gehobene Gesellschaft, ein Anwalts, oder Ärztepaar. Das Namensschild Dr. Siegfried S. bestätigte meine Theorie. Die modebewusste Fr. Doktor. reichte mir die Hand und erzählte mir die gesamte Story ein zweites Mal, es sei ihr verziehen aufgrund ihrer sanften Stimme, die Erzählung interessierte mich heute am 24 Dezember um 20 Uhr 30 nach zwei Todesfällen weniger. Ich blieb dennoch freundlich, wie fast bei jedem Kunden, schnappte mir den Werkzeugkoffer und machte mich ran an die Tür. Schwieriger Fall, die Leute nahmen das Wort Einbruchschutz genau. Nur der Umstand, dass nicht versperrt war ermöglichte mir, die schwere Sicherheitstüre ohne Schaden nach einer Viertel Stunde zu öffnen. Das ist aussergewöhnlich lange für einen professionellen Schlosser, aber angesichts meines Zustandes nicht verwunderlich, denn ich war ja nicht ganz bei Sache. Verwunderlich war nur, dass von innen kein Geräusch herausdrang, obwohl ihr Mann im Haus war. Vielleicht war dem Herrn einfach nur übel, oder er war im „Sitzungssaal.“ Frau Doktor begab sich ins Haus und fing zu rufen an „*Siegfried - Siegi - Schnauzi - Wo*

bist du?“ Keine Antwort. Die Rufe wurden leiser, das Treppenhaus zum Obergeschoss schluckte den Schall. *„Ich kann meinen Mann nicht finden!“*, meldete sie sich zurück. *„Bitte helfen Sie mir, das gibt es doch nicht. Er kann sich doch nicht in Luft auflösen!“* Hat er auch nicht. Ich fand ihn nach wenigen Minuten. Herr Doktor S. hat sich im Heizraum auf einer Eisenstange stranguliert. Im Armani-Anzug und italienischen Massschuhen. Sofort stürzte ich hin, schnappte mir die umgestossene Leiter und suchte den Puls. Es war keiner mehr zu fühlen, der Mann war tot, aber noch nicht lange. Er hatte noch normale Körpertemperatur, äusserst widerlich zum Berühren. Trotz der Aussichtlosigkeit, denn der Mann war bereits tot, versuchte ich ihn mit einer kleinen Schere los zuschneiden. Sie lag zufällig unweit des Heizkessels. Das Vorhaben war ohne Hoffnung auf Erfolg, denn der Lebensmüde verwendete ein extrem dünnes Drahtseil. Herr Doktor. S. blieb einfach hängen. Das Drahtseil grub sich tief in Hals und Nacken. Dadurch wirkte der Hals tailliert und verlieh dem gesamten Erscheinungsbild zusätzlich eine besonders erschreckende Note. Plötzlich stürmten die Kinder und Frau Dr. die Kellertreppe hinunter und riefen im Chor. *„Papa, Papa, wo bist du?“* Sie wurden von mir mit Kraft wieder hinauf gedrängt. Ich schloss die Türe zum Keller, um der frischen Witwe und vor allem den Kindern den unschönen Anblick ihres Vaters zu ersparen und sackte den Schlüssel ein. Dann verständigte ich die Behörden und verhinderte den Zutritt zum Keller. Der Platz an dem sich vor wenigen Minuten der Ehrmann und Vater sein Leben beendet hat, ist für die drei verbleibenden Familienmitglieder jetzt, in diesem

Moment mit Sicherheit der falsche Ort. Die ist Angelegenheit der Polizei und Behörden.

Ich liess mir unzählige Ausreden und Geschichten einfallen, um der Restfamilie den Zugang zum Keller zu verbieten. Tausend bohrende Fragen drangsalierten mich, die Antworten ausweichend. Meine Argumente waren dünn, aber die Wahrheit wollte so gar nicht über meine Lippen. Die Polizei erschien zum Glück binnen weniger Minuten, und übernahm den Kellerschlüssel und auch die Situation. Ich verschwand diskret. Wollte nicht mehr reden, wollte keine Aussage mehr machen und wollte nichts mehr erklären und auch nichts mehr verstehen. Der Selbstmörder gab ein unlösbares Rätsel auf, mir und all an anderen. Seine Frau und Kinder werden niemals darüber hinwegkommen. Wie kann ein Mann, dem das Glück von Kinde an lang hold geblieben war, sich plötzlich und gänzlich unerwartet vom Leben verabschieden und seiner Familie solch ein Szenario antun. Die Beamten verstanden meinen Standpunkt wortlos und liessen mich ziehen. Das Auto blieb stehen, wo es stand. Ich machte mich zu Fuss auf den Heimweg, ein drei Stunden Marsch. So flanierte ich mit flauem Magen und einem Repertoire an grauenhaften Bildern im Kopf, die Hände tief in den Taschen meiner Arbeitsjacke in Richtung meines Zuhauses. Mein Atem dampfte in der kalten Luft der friedlichsten Nacht des Jahres, wie der eines galoppierenden Rennpferdes. Durch die Strassenschluchten der alten Stadt, vorbei an beleuchteten Wohnungen und geschmückten Geschäften. So viel Leid, so viel Kummer, all das verbirgt sich hinter den Fassaden des Bürgertums. Was habe ich bloss für einen miesen Job.

Im nächsten Jahr muss sich etwas ändern, sonst gehe ich selbst vor die Hunde. Das kann niemand ertragen, niemand kann mit Toten leben. Drei Tote Menschen am heiligen Abend, da fragt man sich, was daran heilig sein soll. Gegen Mitternacht trudelte ich bei meiner Familie ein ass eine Kartoffel und schwieg. Meine Liebsten wissen von der Last diesen Berufs.